

matischen Componisten zu Ehren kommen läßt. Es freut uns übrigens, daß das Leipziger Stadttheater eine der ersten Bühnen ist, welche das anmuthige Werk in ihr Repertoir aufgenommen hat, nachdem einmal die Anregung dazu gegeben war.

Franz Schubert hat bekanntlich einen ungeheuren Schatz von herrlichen Musikwerken hinterlassen; er war eines der productivsten Talente, die es je gegeben. Er schuf seine Werke mit vollkommener Ursprünglichkeit, aus wahrhaftem inneren Drange, in der Regel ohne Aussicht auf äußeren Erfolg, auf allgemeine Anerkennung oder auf wirklichen materiellen Vortheil. Weiter ward ihm nie oder doch nur höchst spärlich zu Theil, und auch die Anerkennung blieb so lange auf einen sehr kleinen Kreis näherer Freunde beschränkt, bis nach seinem Tode die Schröder-Devrient die unerreichte Interpretin seiner herrlichen Lieder wurde und Liszt diese Gesänge durch geistvolle Uebertragungen auf das Pianoforte in aller Welt populär machte. Des Meisters größtes und genialstes Werk, die C dur-Symphonie, lag unausgeführt und vollständig unbekannt unter dem Nachlaß, bis Robert Schumann sie bei seiner Anwesenheit in Wien dort fand und sie mit nach Leipzig brachte, wo sie lange nach Fr. Schuberts Tode die erste Aufführung erlebte. Des so sehr fruchtbaren Componisten Hauptwerke der Kammermusik, seine prächtigen Clavierwerke u. verbreiteten sich nun bald, nur seine Opern blieben noch in Ruhe liegen.

Die deutschen Componisten finden bekanntlich äußerst selten einmal ein leidliches Libretto, noch seltener ein gutes; als ganz besondere, sehr vereinzelte glückliche Erscheinungen sind deshalb die Textbücher des „Fidelio“, des „Freischütz“, der „Jeffsonda“ — in neuerer Zeit die des „Stradella“, der „Martha“ und die von den Componisten selbst gemachten der Opern Wagners und Longings zu betrachten. In Deutschland dürfte es einem talentvollen Componisten leichter sein, ein halbes Duzend guter Opernpartituren zu schaffen, als nur Einen brauchbaren Text zu finden. Fr. Schubert scheint aber vorzugsweise Unglück mit seinen Texten gehabt zu haben, denn sein eminentes Genie hätte sonst trotz aller übrigen äußeren Hindernisse auch auf dramatischem Gebiete das Größte und Höchste erreichen müssen.

Castelli's „der häusliche Krieg“ ist vielleicht von allen Libretti, die Schubert componirt hat, das brauchbarste und lebensfähigste, jedenfalls steht es nicht tiefer als die Mehrzahl der deutschen Operntexte. Es enthält einzelne hübsche Situationen, gutes komisches Element, und man sieht es ihm an, daß es nicht ohne technische Kenntniß der Bühne geschrieben ist. Die Idee des Ganzen ist für eine komische Oper kleinerer Form nicht übel, wenn auch etwas zu lang ausgesponnen. Ohne Zweifel wäre es für das Werk vortheilhafter gewesen, wenn der Dichter es in zwei Acte getheilt, anstatt die ganze Oper in einem sehr langen Aufzuge zu geben. Einen passenden und wirksamen Actschluß hätte er mit dem Abgange der Ritter nach dem großen Ensemble machen können. — Die Musik dieser Oper gab uns die feste Ueberzeugung von Fr. Schuberts großem dramatischen Talent. Das ist die Art und Weise, wie Opernmusik, d. h. komische, sein muß, wenn sie zünden, mit sich fortreißen und populär im guten Sinne werden soll. Wäre dem Meister ein längeres Leben beschieden gewesen, so hätte Deutschland in ihm vielleicht einen Componisten der komischen Oper erhalten, der alle ausländischen Tonmeister dieses Genres in den Schatten stellt, der seinem Volke auch in dieser Beziehung den Vorrang vor den Italienern und Franzosen gesichert hätte. Er wäre mit einem Worte für die komische Oper ein zweiter Mozart geworden.

Begegnete uns in dieser Musik das sinnige, gemüthreiche Element, das uns in Fr. Schuberts Liedern so sehr anheimelt und ergreift, trat uns die ursprüngliche Kraft und Fülle einer reichen Phantasie hier entgegen, so erschien uns Alles auch so leicht flüchtig, so gefällig und leicht eindringlich, wie es eben zur Illustration eines musikalischen Lustspiels paßt. Eine Fülle von herrlichen Melodien schüttet der Componist hier wie einen Regen duftender Blumen aus; er geht damit verschwenderisch um, wie es nur ein musikalischer Kräftiger kann. Meisterhaft ist dabei die Behandlung der Form, der Menschenstimmen und des Orchesters, ebenso wie der Harmonik und der originellen pilanten Rhythmit, so daß das Ganze bei höchster Eleganz und Leichtigkeit zugleich den Eindruck des Gediegenen, der edelsten und ernstesten Kunstgesinnung macht. Niemand wird es tadeln, daß in dieser deutschen Oper hin und wieder — besonders bei den mehrstimmigen Gesängen — ein leichter italienischer Anflug sich zeigt. Wir sagen es nicht als Entschuldigung, daß das bei Mozart in noch viel höherem Grade der Fall, denn wir sind der Ansicht, daß eine solche leichte südländische Färbung für die komische Oper das Richtige ist, um sie vor Dürbheit oder gar Schwerfälligkeit zu bewahren.

Das reizende Werk fand reichen Beifall und wird voraussichtlich bald populär werden. Die Ausführung trug in den Hauptsachen wesentlich dazu bei, die kleine Oper zur Geltung zu bringen. Lebendig und gut abgerundet war das Ensemble in der Darstellung, ebenso wie dasselbe im Musikalischen durchaus befriedigte. Besonders Gutes ward von den beiden Vertretern der Hauptpartien, Frau Bachmann (Rubinilla) und Herrn Vertram (Graf Heribert) im Gesange wie im Spiel geleistet. Ihnen schlossen sich

zunächst Frau Vogtram (Helene) und Herr Brunner (Astolf) an. Die sehr hübsche Partie des Pagen Uboldin war Fräulein Buzler zugeweiht. Konnte die junge Dame als Anfängerin diese Aufgabe auch nicht vollständig lösen, so ist doch sehr zu wünschen, daß sie nach besten Kräften dahin strebe, die Partie zur Geltung zu bringen, daß sie im Spiel sehr beachtenswerthes Talent und Streben bekundete. — Fräulein Karg konnte als Isella im Ganzen befriedigen. Die übrigen kleineren Rollen waren sämmtlich gut besetzt; besonders zu erwähnen ist noch Frau Treptow, welche durch Spiel und Maske in der kleinen Rolle der Luidgarde eine gute komische Wirkung zu erzielen wußte.

Da eine Ouverture zu dieser Oper nicht vorhanden ist, so war es ein glücklicher Gedanke, die anmuthige und melodienreiche Ouverture zu „Rosamunde“ von Fr. Schubert als Einleitung zu geben. F. Gleich.

### Leipzigs Schulwesen.

Leipzig. Seit längerer Zeit sind bekanntlich unter den betreffenden Behörden über eine anderweitige Organisation des hiesigen Schulwesens, die bei der wachsenden Bevölkerung sich immer mehr und mehr als dringend nothwendig herausstellt, Verhandlungen gepflogen worden, die zunächst zu dem Ergebniss geführt haben, daß zu Ostern d. J. eine neuerbaute vierte Bürgerschule eröffnet und an derselben außer einem Director 14 ständige Lehrer angestellt werden sollen. Nächstdem beabsichtigt man aber auch noch eine andere Einrichtung eintreten zu lassen. Zeither stand die erste und zweite Bürgerschule unter einem Director, welchem für die letztere ein Vicedirector beigeordnet war. Die dritte Bürgerschule stand dagegen wieder unter einem andern Director. Der Bau einer fünften Bürgerschule so wie einer zweiten Armenschule steht bekanntlich in der nächsten Zeit bevor und man hat sich daher dahin geeinigt, daß die erste Bürgerschule zu einer höhern Bürgerschule erhoben werden soll, während man die vier anderen, die zweite, dritte, vierte und fünfte, zu unter sich gleichstehenden Districtschulen, jede mit einem selbstständigen Director, machen will, die alle ein gleiches, in der Hauptsache das bisherige, Schulziel bei gleichen Schulgeldersätzen verfolgen sollen, wogegen diese letzteren bei der (ersten) Bürgerschule natürlich höher sein würden. Für die weniger bemittelte Einwohnerschaft würde sich dann die Raths- und Wendler'sche Freischule und die beiden Armenschulen in dritter Reihe anschließen. — Eine solche Gliederung kann im Hinblick auf die örtlichen Bedürfnisse in der That nur als zweckmäßig bezeichnet werden und das um so mehr, als sich je nach Bedürfnis die Anzahl der Districtschulen ebenso wie die der Armenschulen vermehren läßt, ohne den Organismus im Geringsten zu stören. Nothwendig ist dabei freilich eine gleichzeitige Fürsorge, damit theils das Verhältniß zwischen der höhern Bürgerschule auf der einen und den mittleren oder Districtschulen auf der andern Seite dauernd geregelt, theils bei den letzteren die wünschenswerthe Gleichheit der Unterrichtspläne, Methoden, Lehrbücher u. s. w. hergestellt und gesichert werde. Zu diesem Zweck beabsichtigt man, dem Director der dormaligen ersten und zweiten Bürgerschule unter Enthebung von der Direction der letzteren eine besondere Stellung insofern anzuweisen, als derselbe als sachverständiger Beirath der Schulinspektion zu den Sitzungen derselben zugezogen und über alle, das Innere des Volksschulwesens hiesiger Stadt betreffende Fragen mit seinem Gutachten gehört werden soll. So viel wir hören und auch bereits in hiesigen Blättern zu lesen ist, hat Herr Schuldirektor Dr. Vogel sich mit diesem Plan einverstanden und zur Uebernahme der gedachten Function bereit erklärt.

(S. Wochenbl.)

### Die Lungenkrankheiten im Jacobshospital zu Leipzig betreffend.

Unsere Leser werden sich aus Nr. 35 des Kreis- und Verordnungsblattes vom vorigen Jahre noch eines Schreibens erinnern, welches der medicinische Beisitzer der hiesigen Kreisdirection, Herr Geheimmedicinal-Rath Professor Dr. Wunderlich, anlässlich der von dem Bezirksarzt Herrn Professor Dr. Sonnenkalt über den hiesigen Straßensaub veröffentlichten Brochüre an den damaligen Vorstand der gedachten Behörde zu richten sich veranlaßt gefunden hatte. Darin hatte derselbe namentlich auch eine Aeußerung des Herrn Bezirksarztes Seite 16 der erwähnten Brochüre, daß, dem Vernehmen nach, seit Jahren „verhältnismäßig viele Tuberculose im Jacobshospital sterben und häufig nach sehr kurzer Zeit sterben“ hervorgehoben und im Interesse der unter seiner Leitung stehenden Anstalt sich verpflichtet gefühlt, „auf amtliche Ausmittelung der Quellen zu dringen, aus welchen der Herr Bezirksarzt diese von ihm durch die Presse weiter verbreiteten Gerüchte geschöpft habe“.

Es liegt auf der Hand, von welcher Wichtigkeit es ist, daß im Publicum das Vertrauen zu einer Anstalt, wie das städtische Hospital ist, nicht erschüttert werde, und hat daher der hiesige Stadtrath, dem obigen Antrage entsprechend, damals Verordnung erhalten, den Herrn Bezirksarzt Professor Dr. Sonnenkalt zur Erklärung darüber